

An Schwieger & Co.

Zu meinem Erstaunen sehe ich, daß Sie mir in der Zeitung eine Antwort auf meine "Warnung" geben. Was wollen Sie damit sagen? Etwas daß Sie deren nicht bedürfen? Sollte ich lieber die Kosten gespart haben und einfach den County-Anwalt handeln lassen? Ich zog es vor, Herrn Windolph etwas zu geben, um einem allgemeinen Uebel zu steuern! Sie sind wahrlich nicht die einzigen dieser Art und wenn ich sage, daß in den letzten 30 Jahren ich so behandelt worden bin, wie von Ihnen, so sagt das schon, daß ich nicht allein von Ihnen spreche, denn so lange existieren Sie hier noch gar nicht! Wie nötig aber eine solche Warnung ist, beweisen Sie selbst. Sie haben sich mein Holz mit Gewalt angeeignet, und wenn Sie behaupten, daß ich Ihnen Erlaubnis gegeben habe, so viel zu nehmen wie Sie wollen, so ist das eine große Lüge; im Gegentheil habe ich gesagt, wie auch in meiner Warnung erwähnt, daß Sie nichts haben sollten, auch verlange ich ja von Ihnen, daß Sie das Holz zurück bringen sollten! Sie antworteten mir darauf: "Du hast mir früher was gegeben und dachte ich, Du bruchst das nicht!" Sie sagen, die Ladung war nur 25 Cts. werth; ich will über den Werth hier nicht disputieren, aber es dürfte zweifelhaft sein, ob es sich bezahlt, drei Mann stark mit einem Fuhrwerk auf's Land zu fahren, um für 25 Cents Räderholz zu holen. Trotz des von Ihnen niedrig gehaltenen Werthes, kann ich Ihnen doch sagen, daß das Holz für meine Heizung recht gute Dienste thut. Abgegeben von all diesem, können Sie und kein Anderer uns harnern es verkaufen, wenn wir diesen stark besetzten Fracht-Fuhrwerken, die etwa zum Vergnügen oder um Räderholz zu holen auf's Land fahren, etwas mit schlechten Augen ansehen.

Was nun Ihre Warnung gegen mich, meinen guten Ruf nicht durch schmutzige Literatur zu verderben betrifft, bemerke ich Ihnen noch, daß in meiner Warnung nur die nackte Wahrheit gesagt ist und daß ich für alle meine Handlungen jeder Zeit selbst auf meine Verantwortung und meine Schreiber vorbeständig wollen, daß er als nächster Nachbar Diebereien verübt haben möchte, so charakterisiren Sie sich damit nur selbst, und Sie sind es, die mit Schmutz werfen oder werfen lassen. Wenn Sie glauben, daß ich nicht selber eine derartige Warnung schreiben kann, sind Sie, Herren Schwieger & Co., sehr im Irrthum, aber die richtige Form für eine Zeitung zu finden, ist nicht Jedermanns Sache (auch wohl nicht Ihre, wie es scheint), und so fand ich für mich ein Schreiber gefällig genug, während es Ihnen wahrscheinlich baare Münze kostet. Ich gebe armen Leuten gerne, halte aber Sie, die ein Fuhrwerk zum Vergnügen halten, nicht für arm. Ich spende also abermals Geld für Druckerkosten, aber das ist das Letzte. Sollten Sie jetzt nicht zufrieden sein, so muß County-Anwalt Ryan auf Kosten des County's weiter handeln. M. Schimmer.

Kurios aus dem Gerichtssaal.

Die Gattin des Weisladirektors. "Ich hätte et ja gar nicht so eilig, mir verfallen zu lassen, wenn mein Mann nicht um's Mittagessen lauert. Also bitte schön, Herr Gerichtshof, spalten Sie sich man'n bißchen. Vielleicht machen Sie mit mir fünf Mark für die Armenkasse, um denn lassen wir die alle Jeschielte todt und bejagen sind."

Die Frau, die sich in so gemüthlicher Weise bei dem Gerichtshof einfuhrte, war von stattlichem Körperumfang. Wenn wir ferner erwähnen, daß sie über außerordentlich kräftige Hände verfügte, so geschieht dies nicht ohne Grund. Denn mit diesen Händen soll die Angeklagte, Frau Amalie Sch., ihren früheren Mithier, den Damenschneider Gustav P., derart verarbeitet haben, daß er mehrere Tage an der Ausübung seines Berufes verhindert war.

Vorherrsender: Sie haben es selbst in der Hand, die Sache zu einem schnellen Ende zu bringen, indem Sie Ihre Thät ohne Umhüwe eingestehen.

Angeklagte: An mich soll et nicht liegen, Herr Gerichtshof, denn, wie gesagt, mein Oker wartet uf's Essen, un an Pünktlichkeit ist er jerdwnt. Er jehört zu die Weisladirekten, obichon sie ihm bißchen arg zusecht hatten. Wat, sagten se, Du willst Dir jekt so'ne Borzellandöfere uf'n Kopp sezen, Willem? sagte der Gene. "I wat, meente en Anderer, die Hüte sind ja man nur von Emelle. Aber mein Oker lehrte sich on jar nicht. Von Pappo sind se och nicht," sagte er, septe sich den Weisladirekten uf'n Kopp un sich uf'n Bod. So'n Mann is det. Der läßt sich keenen Dunsf vormachen, un er verdient et och, det er rechtzeitig sein Mittagessen bekommt.

Vors.: Das dürfte nun heute etwas fraglich werden, wenn Sie in dieser Weise fortfahren. Machen wir die Sache doch recht kurz. Ist es richtig, daß Sie den Zengen Gustav P. geprügelt haben?

Angell.: Herr Gerichtshof, haben Sie sich det Männchen schon mal angesehen? Er jekt noch in seinen Konfektionsrod, aber 'n Scheitel hat er schon, der jekt breit weg über seinen jungen Kopp. Un so'n Käsemannchen will mir den Hof machen, wo ich doch 'ne ehrbare Kutscherfrau bin un in städtlicher Ehe lebe, indem wir uns nich des Zeldes wegen jehetradet haben, denn wir hatten Beide nicht...

Vors.: Sie behaupten also, der Zeuge hätte Sie mit Liebesanträgen verfolgt, und um sich Ruhe vor ihm zu verschaffen, hätten Sie ihn geprügelt?

Angell.: Statt zu arbeiten, hat er den ganzen lieben langen Tag Romane gelesen, wo ihm da so verrückte Ideen in'n Kopp gekommen sind. Mein Mann, was der Weisladirekte is, wie sie ihm nennen, hat ganz Recht, wenn er sagt: Die ganze Liebe kommt nur von't Faulenzen. Arbeiten Se man jehrig von früh bis spät, so det Se det Abends Ihre Knochen nich mehr fühlen, dann denken Se nich mehr an so'ne dumme Sachen, wie sie in die Romane drin stehen. Liebe un Liebe is zweierlei. Wat mein Mann is, der liebt mir och; denn wenn er mir nich liebt, dann wär er heite kein Weisladirekte, dann machte er mit die Anderen Strife un id könnte zusehen, wie id wat in'n Topp kriegt. Aber trotzdem, wenn id ihm mit'n Mittagessen warten lasse, dann jekt et wat...

Vors.: Wir werden wohl schneller zum Ziel kommen, wenn wir jekt den Zeugen vernehmen.

Gustav P. ist ein schwächlicher Jüngling mit bartlosem Gesicht. Er wirft der Angeklagten einen scheuen Blick zu und macht keine Aussage mit bebender Stimme.

Meine Herren, Sie werden begreifen, wie schmerzlich es für mich war, von einer Frau mißhandelt zu werden, die ich verehrte. Alles hätte ich für sie gethan...

Angell.: Dann bezahlen Se man die acht Mark und drei Groschen, die Sie mir noch für Miethe schuldig sind. Zeuge: Es soll Alles bestens beachtet werden, meine verehrte Frau Sch., obwohl mir das Herz blutet, wenn ich daran denke, wie Sie mich behandelt haben. Meine Herren! Diese Dame hat vielleicht etwas derbe Manieren, aber sie besitzt das edelste Herz von der Welt. Sie ist bieder, tapfer, von unbeugbarer Willensstärke. In dieser Frau erblicken Sie ein echtes Weib aus dem Volke...

Angell.: Quaseln Se doch man nich so'n dummes Zeug. Sie wissen ja, det mein Oker unjemietlich wird, wenn id ihm nich rechtzeitig sein Essen an'n Standplatz bringe.

Vors. (zum Zeugen): Und doch haben Sie Strafantrag gegen die Frau gestellt?

Zeuge: Nicht aus freiem Antrieb, Herr Präsident, sondern auf Drängen meines Oterls, von dem ich abhängig bin. Ah, ich selbst wünschte ihr ja alles Gute, und wenn sie in den Kerker geworfen wird, so werde ich mit ihr weinen.

Angell.: Na, det brauchen Se nich, det is ja nich nötig. Sie haben ja schon genug jemeent, als id Ihnen überjebudt habe.

Zeuge: Es war ein Mißverständniß, nie, meine Herren Richter. In Ernst ist es mir nie eingefallen, dieser erbarren Frau zu nahe zu treten. Sie verstand es nur nicht, wenn ich von meiner platonischen Liebe sprach.

Vors.: Nach alledem sehe ich, daß Sie nicht abgeneigt sind, den Strafantrag zurückzuziehen.

Zeuge: Geht das noch?.. Aber mein Oterl... Ich werde mit ihm sprechen.

Vors.: Sie müssen sich alsbald entschneiden.

Zeuge: Gut denn, so werde ich es thun.

Der Gerichtshof erkennt hiernach auf Einstellung des Verfahrens. "Na endlich," sagt Frau Sch. erfreut, "nu kann id mir man sputen, det mein Essen fertig wird. Adjes och, die Herren."

In dem Schauspiel, "Die Arche Noah's," welches gegenwärtig im Konventgarten zu London zur Aufführung kommt, sind unter anderem fünf Elephanten, 170 Kagen, ferner Ratten, Kanarienvögel, sowie mehrere Schlangen, "engagirt." Die Musik besorgt ein weibliches Orchester.

Den englischen Wohlthätigkeitsanstalten wurden im verfloffenen Jahre £1,400,000 in der Form von Legaten zugewendet. Zu dieser Summe haben vier Personen, Lady Forester, der Pastor James Spurrell, James Spicer und John Horniman allein £750,000 beigetragen.

Gustav Adolf von Vergißmeinnicht, wie sich der Berliner Einbrecher August Kleinke zu nennen beliebt, ist kürzlich bingefest gemacht und nach dem Preuzler Gefängniß gebracht worden, weil dort zunächst noch einige gegen ihn schwebende Straftaten abgeurtheilt werden sollten.

Die Paul von England wird jede Nacht durch eine Kompanie Soldaten der regulären Armee bewacht. Dieselben erhalten für ihre Dienste eine opulente Wählzeit und Ertrabehaltung. Befagter Wachdienst wird von den in der englischen Hauptstadt garnisontirenden Regimentern der Reihe nach übernommen.

Die Mutter.

Von A. G.

Es ist ganz still in dem großen Gemache, das hastige Ticken der Uhr nur tönt durch das Schweigen. Auch in dem freundlichen Nebenzimmer herricht geheimnißvolle Ruhe, obgleich drei Personen um den runden Tisch unter der Hängelampe sitzen. Vorsichtig schlägt der Vater die Seiten des Buches um; behutjam hantirt das junge, schlankes Mädchen mit Nadel und Schere, und selbst der hochaufgeschossene, brauntrockne Knabe miidert seine hastigen Bewegungen, wenn er nach Heften oder Lineal greift.

Alles das verräth, daß ein Kranker in der Nähe ist! Und nebenan im dunklen Räume, hinter dem grünseidenen Bettstuhme, liegt auch eine bleiche, abgezehnte Gestalt; die großen Augen sind tief eingesunken; die mageren Hände liegen kraftlos auf der Decke, und kein Laut verräth, daß sie wach ist.

Es ist die Mutter, die—nach langer, schwerer Krankheit aus tiefem, kräftigen dem Schlummer erwacht—zum ersten Mal wieder mit klarem Geiste umhau hält. Und da findet sie gar Manches, was ihr nicht behagt.

Ihre Augen schweifen rastlos hin und her; was soll das heißen? Man hat sie in den "Salon" gebettet; in den Salon, der immer wie ein Heiligthum von ihr gehütet wurde; und drüben im "guten" Wohnzimmer, sonst nur für Gäste geöffnet, hat sich's der Vater mit den Kindern bequem gemacht.

Durch den Spalt des Bettstuhmes kann sie den hellerleuchteten Raum übersehen. Das ganze Gemach trägt den Stempel des "Bennustages," der ihm sonst fehlte—kein Zweifel, Melanie hat sich hier häuslich eingerichtet.

Größe Schweißtropfen treten auf die Stirn der Frau.

O Gott, wie wird sie die Wirthschaft wiederfinden nach der endlos langen Zeit! Sie will rufen, will ihren Nachspruch geltend machen—aber nein, sie besinnt sich! Sie will erst einmal die Thren beklagen.

Eigentlich ist's gar traut und gemüthlich in dem hellerleuchteten Zimmer, denn die gute Hängelampe brennt ja, nicht die kleine Stelampe, um die sich des Abends meist ein heftiger Kampf entspannt, denn Jeder wollte wenigstens ein Theilchen von ihrer geringen Lichtfülle haben.

Der Vater dehnt sich behaglich in seiner Sophaede, Kurt sitzt still und geschäftig bei seinen Schularbeiten, trotzdem seine scheltende Mutterstimme ihn beständig dazu antreibt, Melanie stopft emsig an einem Berg zerriffener Strümpfe.

Und da erklingt auch ihre frische Stimme, gedämpft zwar, aber vernehmlich, an das Ohr der Schauenden. "So, Väterchen, nun ist's gethan, nun wollen wir auch an das leidliche Wohl denken und den Tisch besorgen."

Geschäftig eilt Melanie hin und her, jetzt geräuschlos Teller und Gläser auf, schneidet das Brod, legt dem Vater und Kurt davon auf ihre Gedecke und reicht dann mit verschämtem Lächeln der Witwe eine große Schüssel herüber, die der Vater, freudig schmunzelnd, betradtet.

"Was tausend, Kind, hast Du uns denn da Schönes bereitet? Ei, da läuft mir ja das Wasser im Munde zusammen; ist das nicht der berühmte italienische Salat, mein Lieb, und Wagengericht, den wir die Mutter seit beinahe zehn Jahren nicht mehr aufgetischt hat? Zu viel Arbeit," meinte sie stets, wenn ich darüber plauderte! Mag auch sein, daß es für ihre Kräfte zu viel war—und wie nett ausgeputzt, Töchterchen; das lob' ich mir, das sieht anders aus, als—"

Erstrocken verstummt der redselige Herr; ein scheuer Blick streift erst seine Kinder und irt dann hinüber zu dem Bettstuhme. Aber Gottlieb—er athmet auf—jene haben seine Anspielung nicht verstanden, und drüben ist es todtensstill; daß zwei brennende Augen aus seinem Antlitze ruhen, und zwei heiße Lippen seinen Satz ergänzen: "als bei der Mutter!" das ahnt sein argloses Gemüth nicht.

Indessen nimmt das Mahl seinen Fortgang, und der gesunde Appetit des Kleebaldes bekundet, daß das Weistewerk trefflich gelungen ist. Heiße Ungeduld prickelt durch alle Glieder der Kranken; beinahe eine Stunde sitzen die Drei schon am gedeckten Tische und lachen und plaudern im flüsterndem über dies und das; und sonst haben die Wählzeiten kaum eine Viertelstunde in Anspruch genommen!

Da schlägt es acht Uhr; nun erhebt sich Melanie doch, und nicht lange, so liegt die Wohlbedeckte wieder auf dem Sophalette, Kurt bringt Zeidenbogen und Farbentafeln herbei, Melanie den Strickstrumpf und der Vater richtet sich auf, behaglich seine Glieder streckend, um nach einigen Sekunden leisen Schrittes das Zimmer zu verlassen.

Melanie horcht hinüber. "Die Mutter schläft noch immer," flüstert sie: "der Doktor meint, in zwei bis drei Wochen könne sie wieder ganz munter sein."

Ein fast unmerklicher Seufzer begleitet die letzten Worte. "Ach, Melanie," nun hat unsere gute Zeit bald am längsten gebauert; nun wird's wieder ungemüthlich werden; nun gibt's wieder Schelte den ganzen Tag und in Gehäße, als ob das Leben eine Hejzagd wäre. Nun heißt's wieder, das elende Hinterzimmer beziehen; Deine Blumen werden ausquartirt, der Vater darf nicht mehr auf dem Sopha sitzen und vorlesen—ach, Melanie, ich wollte, es bliebe noch lange, lange so, wie es jetzt ist."

"Aber Kurt," ruft die erschrockene Schwester, die schon einige Male vergeblich versucht hat, ihn zu unterbrechen; "ich bitte Dich, schweig! Wenn Mama das hört!" Sie meint es doch gewiß gut mit uns."

Es klingt nicht sehr überzeugungsvoll, der letzte Satz, und auch das Gesicht des Knaben drückt einen leisen Zweifel aus. "Wenn Du wahr sein wolltest, Mama, dann müßtest Du zugeben, daß wir noch nie so glücklich gewesen sind—trotz der Sorge um die Mutter—als während ihrer Krankheit. Denke doch, wann hätte unter ihrem Regiment je solche himmlische Ruhe und Gemüthlichkeit bei uns geherrscht! Und es ist doch mindestens ebenso ordentlich und sauber, als det ihr."

"Kurt, Kurt, um Gottes willen, halt ein," fleht Melanie in Todesangst; "Du verjündigst Dich."

"Nein, Melanie, es kann keine Sünde sein, die Wahrheit auszusprechen! Wir beide sind nun einmal nach Papa gerathen und haben die Schnur nach Frieden und Gemüthlichkeit in unseren vier Pfählen von ihm geerbt; ach, und Du weißt ja selbst am besten, wie sehr wir sie immer entbehrt haben. Sieh, es ist unsere Mutter, von der ich spreche; ich habe sie gewiß lieb, aber ich würde sie noch tausendmal mehr lieben, sie auf Händen tragen, wenn sie wäre wie Du, und uns das Haus heimlich machte."

Der Knabe hat sich ganz heig geredet; seine Augen glänzen und seine Wangen glühen. Keine zieht er Melanie's Hände von deren Antlitze.

Die Thür öffnet sich und der Hausherr tritt ein. "So Kinder, nun heran; jekt kommt die schönste Stunde vom ganzen Tage."

Er schlägt das Buch auf und beginnt, die Stimme sorglich dämpfend, seinen Vortrag. Das franke Weib hinter dem Bettstuhme hört nicht viel mehr von seinen Worten. Sie schlingt die Hände in einander, und heiße Thränen rinnen schwer und langsam über die schmalen Wangen herab.

Großer Gott, das sind ihre Kinder, so denken diejenigen, für die sie geschafft und gearbeitet hat Tag für Tag.

Sie haben die Mutter nicht einmal vernimmt in den langen, langen Wochen; im Gegentheil, sie fühlten sich wohl ohne sie, ja—sie würden glücklich sein, wenn alles bliebe, wie es jetzt ist, wenn ihr Tod ihnen Erlösung brächte von dem verhassten Joch.

Die Mutter ist es, die ihrem Glück im Wege steht! "D die Undankbaren, die Undankbaren; ihr Liebe ist nur Schein, nur leere Heuchelei."

Und doch; wie sorglich hat Melanie die Mutter gepflegt; wie hat diese durch Schmerzen und Fieber hindurch der Tochter zartes Walten geführt, wie oft in lichten Momenten das traurige, angstvolle Gesicht des Vaters, die feuchten Augen ihres Einzigen gesehen—sollte sie selbst vielleicht—?

"Aber nein, das ist nicht möglich," seufzt sie quälend auf, "ich habe stets das Beste gewollt, habe gepart und geschont, habe den Haushalt eingeschränkt, habe Magdendienste verrichtet, um die Wirthschaft mit den schlechtesten Zeiten in Einklang zu bringen—"

Und hast darüber das Beste vergessert, hast nur an Dich, an Dein Behagen gedacht," ruft ihr das unerbittliche Gemüth nachdruck zu.

"O Gott," stammelt sie zitternd, "wie bitter ist es doch, daß mich keiner vernimmt."

Ihr vom Leiden geschärfter Blick überschaut ihr früheres Tagewerk, das beim Vorgehen schon begann! Da jagt sie hastig den Kaffee hinunter und räumt, während die Anderen sich noch behaglich dem Genuße überlassen, bereits das Geschir zu zusammen und den Zucker in den Schrank; dann beginnt sie ihre lärmende, ruheloße Jagd auf jedes Staubchen, schilt mit dem Wädchen, ruft die Tochter zehnt und zwanzigmal von der Arbeit fort, tritt dem ermatteten heimkehrenden Gatten mißmüthig, abgehehrt und unordentlich entgegen, verzehrt in Eile das Mittagessen, schilt hundlang über jeden Fleck im Tischstuhle, über jede feuchte Fußspur, welche der Boden zeigt, über jedes Achenstäubchen, das auf den Teppich fliegt.

Sie hat die toden Gegenstände eben mehr geliebt, als die Menschen!

Und was für böse, harte, scheltende und höhnerde Worte konnte ihr Mund sprechen; wie verstand sie den anderen jebes unglückliche Vergnügen, das ihrem Sinne nicht zulagte, zu ver-

gessen. Ja, ja, die Kinder haben recht, tausendmal recht: sie ist eine schlechte Mutter gewesen.

Die hageren Hände fallen sich fester. "Ich will gut machen, was ich schelte, ich will versuchen, mein Unrecht zu sühnen und den Weinen mehr zu sein, als eine Last," flüsterte sie bewegt.

Aber der Weg dahin ist noch lang; das Fieber tritt wieder mit alter Heftigkeit ein, und abermals ringt der sieche Körper durch Wochen mit dem Tode.

Als der grimmige Feind endlich weicht, strömen schon lichte Frühlingslüfte durch's geöffnete Fenster, und Frühlung ist es auch im Herzen der blaffen Frau, die ihre kraftlosen Arme um den Nacken des Mannes schlingt.

"Gabe nur noch ein Weiches Gebüde, Theodor; bald wird's besser!" Und sie hält Wort! So schwer, ja unmöglich es ihr auch manchmal dünkt. Sie überwindet das eigene Ich, das un Gatten, den Kindern zu Liebe, denn unermüdet und sehnlichst strebt sie jetzt—eine alternde Frau—darnach, ihn mit Ehren zu tragen, den hohen, heiligen Namen "Die Mutter!"

Haus- und Landwirthschaft.

Zwetschenkuchen. Die Zwetschen werden ausgekocht, durchgeseiht und auf einen guten, dünn ausgeholten Butterteig gelegt, mit Zucker und Zimmt besetzt. Wenn der Kuchen fast gar ist, kommt ein Guß von dickem, saurem Rahm, 4 Eiern, 2 Eßlöffeln Zucker und etwas Zimmt darauf.

Fischbällchen sind eine gute Beilage zu Kohlgerichten und auch zu Erbsen und Champignons. Zu ihnen wird alles übrig gebliebene Fleisch gemischt. Ein Weichbrot wird in Milch geweicht, ausgepreßt, mit einem Eßlöffel Butter über dem Feuer heiß gerührt und zu dem Fischfleisch gegeben. Man mengt ein ganzes Ei, etwas geriebenen Parmesanseife und eine Prise Pfeffer und Salz unter die Masse, formt sie zu kleinen Bällchen, panirt diese und bäckt sie in Fett leichtbraun.

Rauhe Hände. Rauhe Hände sind namentlich bei seinen Seidenarbeiten oft sehr lästig. Man kann sich aber schnell zu weicher Haut verhelfen, wenn man einen Eßlöffel Leinöl mit so viel fein gesiebter Steinhohlentafel vermenget, daß ein fester Teig entsteht. Mit diesem reibt man die Hände gut ab, daß die Nische wie eine feine Seife wirken und das Del die Haut durchdringen kann, um darauf die Hände mit milder Seife und einer Bürste zu waschen und zuletzt mit etwas Glycerin einzureiben. Der Erfolg wird angenehm überraschen.

Semmelkörbe. Man schneidet sechs Semmeln in seine Scheiben, gießt eine Tasse Milch darüber, so daß sie angefeuchtet werden, und läßt sie eine Stunde stehen. Nun schlägt man drei bis vier Eier daran, röstet sie geschmitte Zwiebeln in reichlich heißem Schmalz und gibt diese, sowie zwei Kochlöffel Mehl, ein wenig Muskatnuss und feingeschnittene Petersilie und Salz dazu, mengt alles gut unter einander, läßt den Teig eine halbe Stunde stehen, formt Körbe daraus, legt sie, indem man zuerst eine kleine Probe macht, in siedendes Salzwasser und kocht sie in etwa zehn Minuten, bis sie aufsteigen und innen trocken sind, schmeißt sie mit Schmalz, in dem Semmelmehl geröstet ist, auf und richtet an. Gibt man zu Weizfleisch und verschiedenen Ragouts.

Hachbraten. Hierzu nimmt man je einen Theil Schenfleisch, Kalbfleisch und Schweinefleisch und hacht, nachdem man alles in Würfel geschnitten, über wiegt es mit dem Weigemeßler recht fein, gibt zu drei Pfund Fleisch vier Eier, genügend Salz und Pfeffer, sein gewiegte Zwiebeln, Citronensäure und Petersilie.

zwei geriebene trockne Milchbroden, reibt ein wenig Muskatnuss daran, fügt je nach Geschmack fein gewiegte Cardeln hinzu und mengt alles gut unter einander, formt zwei längliche oder runde Kuchen und bratet sie in heißer Butter auf beiden Seiten in anderthalb Stunden goldbraun, so daß sie eine härtliche Kruste bekommen, gießt in den Rückstand etwas Fleischbrühe, löst ihn auf und macht eine Sauce, indem man ihn damit aufkochen läßt. Wird zu Würstchen, Spinat und anderen Gemüsen, am besten zu Kartoffel- oder gemischten Salat gegeben.

Was man verstimmen kann namentlich bei Kanarienvögeln im Gefange nachlassen und zur Verbunderung und zum Mergen des Vögelers immer seltener schlagen, bis sie nach und nach völlig verstimmen. Was ist nun die Ursache dieser konsequenzen Schweigensamkeit? Vom Richter rationell gepflegt, werden oft thener Kanarienvögel in Bestige Unfindiger überfüttert. Man reicht dem Vogel zu viel und zu fettes Futter, und die Folge davon ist, daß der Vogel in Folge seiner Fettigkeit seinen Gesang nach und nach ganz einstellt. Solche Vögel müssen möglichst wenig und nur reinen Kips als Futter erhalten; ebenso muß man diese Thiere öfters mit etwas Grünem (Zogemeier, Salat etc.) überhaupt mit abführendem Futter füttern, bis sie normal gedöhnt, endlich wieder ihre Gesangstudien aufnehmen. Als zweite Ursache, warum Kanarienvögel nicht mehr singen wollen, ist die Ueberhandnahme von Vogelmilben (Vogelläuse) anzuführen. Die sich rapid vermehrenden Vogelmilben entziehen dem Vogel die besten Säfte, machen ihn blutleer, und ohne ernstlich krank zu sein, zeigt der Vogel eine gedrückte, traurige Stimmung und verstimmt. Hier hilft nur eine gründliche Säuberung des Käfigs mit Seifenlauge, während der Vogel selbst mit Injektionspulver über und über eingepudert werden muß. Wird diese Prozedur öfters wiederholt, dann werden auch die Käufe bald verschwinden sein, und der Vogel wird wieder bei fleißigem Gesange sein früheres, heiteres Wesen zeigen. Oft ist ein zu heller Standort des Käfigs die Ursache, daß der Sänger sich selten und nur auf kurze Zeit hören läßt. Der Vogel hat in diesem Falle zu viel Zerstreung, inappert an der Tapete, oder sonstigen in seiner Nähe befindlichen Gegenständen und kommt auf diese Weise nicht zum Singen. Man stelle den Kanarienvogel immer halbdunkel, wünschlich in einem Singkäfig, und der Vogel wird dann, schon um sich die Vangeweile zu verkürzen, seinen Gesang hören lassen. Kanarienvögel, die in Zugluft gekommen sind und in Folge dessen ihren Gesang eingestellt haben, sind am schwersten von diesem Uebel zu kuriren. Solche Thiere leiden in der Regel an chronischer Heiserkeit, und alle künstlichen Mittel zeigen sich hier leider erfolglos.

Sonoberat ist ein fast nachtsbrauch, der sich in den von polnischer Bevölkerung bewohnten Dörfern in der Umgebung Kulms, Preußen, erhalten hat. Dort gehen nämlich die Frauen truppweise von einem Haus zum anderen, um die Männer zu rasiren. Zum Einseifen benutzen sie derbe Eisstücke und als Messer einen Holzspan. Dann wird dem ruhig dastehenden Opher hinterwärts mit angefeuchteten Händen das Gesicht berührt. Als Entgelt muß der also Rasirte Bier und Branntwein traktiren. An den milden Gaben erlauben sich diese weiblichen Strodeler deart, daß sie spät in der Nacht taumelnd ihr Heim aufsuchen oder in einem Chausseegraben ihren Rausch ausfluchen.

New-Yorker Staats-Zeitung, gegründet 1834.

Die größte und reichhaltigste Deutsche Zeitung der Welt.

Die New-Yorker Staats-Zeitung ist für Angewandte und deren Nachkommen von dem größten und nachtheilichsten Werthe. Sie enthält durch ihr Specialtabellberichte aus Europa und durch ihre ganz vollständige und sorgfältig bearbeiteten Nachrichten aus der Welt die wichtigste geographische Verbindung mit dem Weltverkehr. Sie ist ein unentbehrliches Organ für den Handel und die Industrie in den Vereinigten Staaten. Sie enthält die neuesten Nachrichten über die Politik, die Literatur, die Wissenschaften und die Kunst in allen Theilen der Welt. Sie ist ein unentbehrliches Organ für den Handel und die Industrie in den Vereinigten Staaten.

Table with subscription rates for different durations and locations.

Probenummern werden auf Wunsch versandt. — Agenten werden an allen Orten gesucht und liberale Rabatte bewilligt. Man adressirt: New-Yorker Staats-Zeitung, Letter Box 1207, New York City, N. Y.



Advertisement for 'DER OWEN ELEKTRISCHEN GÜRTEL' (The Owen Electric Belt) with detailed text and contact information for Dr. A. Owen in Chicago.